

Zeitschrift: Freidenker [1908-1914]
Herausgeber: Deutsch-Schweizerischer Freidenkerbund
Band: 22 (1914)
Heft: 7

Artikel: Staatskirchentum und Sozialdemokratie
Autor: Vogtherr, E.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-406428>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 08.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

über, der eine so natürliche Denkweise frei von scholastischer Begriffsphilosophie vertritt, bin ich gar nicht ohne Hoffnung, daß ihm meine Theorie vielleicht doch noch sympathisch wird. Denn mir erscheint sie als die konsequenteste Durchführung und einheitliche Krönung eben des Rein-Natürlichen.

Staatskirchentum und Sozialdemokratie.

Von E. Vogtherr (Dresden).*)

In der Stellungnahme zu Kirche und Religion möchte ich nicht wie Göhre und andere die Frage darauf zuspielen, wie sich die Partei, sondern wie sich die Parteigenossen zur Kirchenaustrittsbewegung stellen sollen.

Den Punkt 6 des Parteiprogrammes zu ändern, wurde bisher in der jetzigen Diskussion von keiner Seite verlangt, und auch ich fordere dies nicht. Auch ich bin der Ansicht, daß Punkt 6 so, wie er lautet, und so ausgelegt, wie er sinngemäß ausgelegt werden muß, der Betätigung jeder religiösen Anschauung innerhalb und außerhalb der Partei genügend Spielraum läßt. Vor- ausgesetzt natürlich, daß die Forderung: „Erklärung der Religion zur Privatsache“ richtig zitiert und nicht umgedeutet wird, wie oft geschieht, in den Widerspruch: „Religion ist Privatsache“. Denn wäre Religion bereits Privatsache, dann würde die Forderung des Parteiprogrammes überflüssig sein. Das Parteiprogramm stand also auch der Kirchenaustrittsbewegung noch niemals hindernd im Wege, und es ist daher auch hier kein Anlaß, die Partei zum hundertfachen Male dagegen zu verwahren, daß sie als Partei mit der Kirchenaustrittsbewegung zu identifizieren sei.

Liebknicht stimme ich darin nicht zu, daß „die christlichen Kirchen in erster Linie politische Einrichtungen“ sind. Aber sie werden seit fünfzehn Jahrhunderten als Instrumente politischer Herrschaft mißbraucht! Ich stimme Liebknicht auch darin nicht zu, daß der Kirchenaustritt, „selbst von Partei wegen“ unter gewissen Einschränkungen propagiert werden solle. Ich bin aber sehr wohl der Meinung, daß für kirchenfremde Parteigenossen, die den Kirchenaustritt veräußerten, die politische Rolle, die die Staatskirchen spielen, den letzten Anstoß zum Kirchenaustritt geben müßte. Göhre meint nun, ich hätte mit D e h m e eine „politische Massenaktion der Partei“ im Auge. Mein Urteil über seine Broschüre**) habe ich dem Genossen D e h m e in folgenden Zeilen ausgesprochen:

„Ihren Standpunkt kann ich, von Einzelheiten abgesehen, im allgemeinen teilen. Mehr als jemals zeigt die Staatskirche gerade jetzt ihre dreifache gefährliche Gegnerschaft gegen den Befreiungskampf des Volkes: nämlich in ihrer Bekämpfung der wirklichen Lehr- und Lernfreiheit, in ihrer Verherrlichung und Unterstützung der bestehenden Eigentums- und Produktionsverhältnisse und in der Rechtfertigung der darauf begründeten sinn- und rechtswidrigen sogenannten Autoritäten. So ist die Staatskirche eine Bundesgenossin aller anderen Gegner geistigen, wirtschaftlichen und politischen Fortschrittes und müßte von allen Freunden und Förderern solchen Fortschritts so angesehen und behandelt werden. Dazu bestimmt, in geistig, wirtschaftlich und politisch reaktionärem Sinne auf die Massen zu wirken, empfängt sie doch in der Hauptsache von ebendenselben Massen ihre Machtmittel, nämlich die irreführende Zahl ihrer vermeintlichen Anhänger und (darauf begründet) die Möglichkeit steuer-

licher Ausbeutung. In Worten und Taten erklärt sich die Staatskirche besonders als Gegnerin der freigewerkschaftlich und der politisch sozialdemokratisch organisierten Massen. Es ist das zugleich die Voraussetzung ihrer Subvention durch die Besitzenden, durch Staat und Gemeinde. Um so mehr haben diese Massen nach meiner Meinung Anlaß, die Staatskirche als Herrschaftsinstrument ihrer Gegner durch einen Dauerboikott zu entwaffnen und den Massenaustritt aus der Staatskirche als politisches Kampfmittel zu benutzen, zugleich als ersten wirksamen Schritt zur Herbeiführung der Trennung von Staat und Kirche.“

Von meiner Zustimmung zu einer politischen Massenaktion der Partei ist also gar keine Rede. Zu diesem Standpunkt, den ich im Gegensatz zu Göhres Annahme seit 25 Jahren verrete, komme ich nicht nur durch taktische Erwägungen, sondern weil ich meine, es hieße an der Sache vorbeireden, wollte man ohne jede Beachtung der Weltanschauungsfragen den Kirchenaustritt als reine politische Zweckmäßigkeitsfrage behandeln.

Die politischen Beziehungen zwischen Kirche und Staat werden ja den meisten erst durch politische Schulung klar. Sofort aber mit dem Erwachen ihres proletarischen Klassenbewußtseins wird allen Proletariern deutlich, was die Kirche durch Lehre und Erziehung bei ihnen wirken will und was sie mit ihnen vorhat:

Sie leugnet die Ergebnisse moderner wissenschaftlicher Erfahrung und Erkenntnis;

sie sucht die Arbeiter mit den herrschenden politischen und wirtschaftlichen Zuständen zu versöhnen, sie geduldig und zufrieden zu machen und zu erhalten, ihnen ihr Leidensdasein als ein im Grunde unabänderliches Geschick darzustellen, das nicht einer Entwicklungsstufe wirtschaftlicher Zustände entspricht, sondern das Resultat eines überirdischen Willens ist;

sie verlegt das Lebensziel und den Lebenszweck des Menschen in der Hauptsache auf die Zeit nach dem Tode; sie entkräftet die Menschen für ihre wirklichen Lebensaufgaben.

Alle diese Zwecke sucht die Kirche vor allem zu erreichen durch Einwirkung auf die ihr ausgelieferte Jugend, aus der sie nicht ein kampffrohes, selbstschöpferisches, gegen irdische und überirdische Scheinautoritäten revoltierendes Geschlecht empormachsen lassen will, sondern ein Geschlecht ergebener Sklaven. Dieser letzten Gefahr entgehen frühzeitig nur Kinder, deren Eltern Einsicht, Klugheit und Zeit genug besitzen, jeden Schaden, den die Schule anrichtet, daheim wieder auszumachen — später nur dann, wenn sie sich der proletarischen Welt- und Lebensanschauung zugänglich zeigen. Dazwischen flutet eine große Menge solcher, zu denen die proletarische Charakterbildung nicht gelangt, und die auch von den schwersten Härten des Lebens nicht zur Vernunft gebracht werden können, die aber dann vermittlels ihrer kirchlich-religiösen Orientierung auch politisch ein stetes Hemmnis der Fortentwicklung werden. Daß zum Beispiel der Atheismus, soweit es sich nur um diesen handelt, in den Massen vor allem durch wirtschaftliche Erfahrung und Erkenntnis, das heißt durch die Widersprüche gefördert wird, die das praktische Leben dem Gottesglauben entgegenstellt, ist eine für uns selbstverständliche Erfahrung. In dem Sinne schrieb zum Beispiel Engels im „Volkstaat“, 1872:

„Der Atheismus ist so ziemlich selbstverständlich bei den europäischen Arbeiterparteien. Von der großen Mehrzahl der deutschen sozialdemokratischen Arbeiter kann man sogar sagen, daß der Atheismus bei ihnen sich schon überlebt hat; dies rein negative Wort hat auf sie keine Anwendung mehr, indem sie nicht mehr in einem theoretischen, sondern nur noch in einem praktischen Gegensatz

*) Mit freundlicher Bewilligung des Verfassers aus der „Neuen Zeit“ (Wochenschrift der deutschen Sozialdemokratie) übernommen.

**) Walter D e h m e, Die Verleugnung des Erfurter Parteiprogrammes. Neuer Frankfurter Verlag.

zum Gottesglauben stehen: sie sind mit Gott einfach fertig, sie leben und denken in der wirklichen Welt und sind daher Materialisten.“

Zu beachten bleibt freilich, daß diese Worte eben nur auf klassenbewußte Proletarier zutreffen. Alle anderen und deren Frauen und Kinder werden gerade mit Hilfe des Gottesglaubens zu willfährigen Opfern der Klassenherrschaft gedrückt. Daher ist auch die Frage des Schulreligionsunterrichtes und die Frage des Gewissenszwanges gegenüber den Disidentenkindern nicht nur eine Frage des Religionszwanges und der Intoleranz; sondern für die herrschende Gesellschaft eine Frage der Heranbildung willenloser und anspruchsloser Heloten. So wirkt die Kirche als politisches Instrument. Denn der kirchliche Einfluß in den Schulen und auf die Schulen ist bekanntlich nicht auf die Uebermacht der Kirche zurückzuführen, sondern darauf, daß die reaktionären parlamentarischen Mehrheiten und der reaktionäre Staat die Jugend an die Kirche ausliefern, bekanntlich unter dem Vorwand, daß die kirchliche Erziehung der einzige Weg einer sittlichen Erziehung sei. Das heißt natürlich bei der herrschenden Gesellschaft nur, „ihre sozialen Kämpfe wie ihre Herrschaft unter falscher Flagge zu decken und zu verstecken.“*)

Im Artikel 6 des Programmes fordern wir unter anderem die „Weltlichkeit der Schule“. Das aber, was wir vom Staat fordern, müssen wir selbst vor allem an uns und durch uns zu erreichen streben. Soweit wir selbst den Willen und die Möglichkeit haben, müssen wir alles tun, was zunächst uns selbst und unsere Kinder jenem Ziele näherbringt. Dazu ist ein vortreffliches Mittel der Kirchenaustritt von Hunderttausenden, deren Kinder, wenn man sie in den Schulreligionsunterricht zwingt, dort fäßen wie ein Pfahl im Fleisch; das würde bald den Staat zur Menderung seiner kirchlichen Schulpolitik zwingen. Wenn die alten kirchlich-religiösen Erziehungsmomente noch gewichtiger erscheinen als die neuen sozialen und politischen, den muß man freilich gewähren lassen, bis seine Zeit gekommen ist. Sollen aber alle anderen warten, da es möglich ist, sie mit gemeinsamen Kräften von Gewissensnot zu befreien und zugleich den politischen Gegnern eine Waffe ihrer Klassenherrschaft zu entwenden?

Dazu kommt: Der Einfluß der Kirche auf die Schule beschränkt sich nicht auf die Erteilung des Religionsunterrichtes oder auf die geistliche Schulaufsicht, die auch die Lehrer knechtet, sondern wirkt noch nachhaltiger, also gefährlicher durch die ganze kirchlich-religiöse Direktive, die dem gesamten Lehrstoff fast aller öffentlichen Schulen gegeben wird. Das macht erst so recht die Schule zur Magd der Kirche. Die kirchliche Tendenz teilt sich mit der hurrapatristischen in die Aufgabe, nicht, wie sie sagen, christliche, sondern Klassenstaatsmoral zu lehren und ihren Opfern diese Welt der Entredung als die beste aller Welten hinzustellen. Nicht nur der preussische Korporalstock wird — nach Heinrich Heine — vor dem Gebrauch in Weihwasser getaucht!

Die Gefahr, die nicht allein der Schule, sondern der gesamten Volksbildung und Volksbefreiung ständig von der Kirche droht, wurde ja auch sonst stets von uns erkannt. Das Proletariat hat stets das ganze Schwerkraft seiner Stimmen in die Waagschale geworfen, wenn es wie im Reich gegen die Rex Heinke oder wie in Preußen, Sachsen, Belgien, Holland, Frankreich galt, die Massen gegen pfäffische Schulgesetze mobil zu machen. Wir wandten uns hier stets zunächst gegen die der Erziehung drohende Gefahr und nur erläuternd gegen

das Bestehen politischer Kirchenmacht. Bei diesen Gelegenheiten haben wir keinen Jehova entthront, keine „Klassenfresserei“ betrieben, sondern den Einfluß der Kirchenmächte, den Zusammenhang und das Zusammenwirken von Klassenstaat und Klassenkirche deutlich aufgezeigt. Wir sind also in allen diesen Fällen wie in minder wichtigen recht energisch aus der sonst geübten Neutralität herausgetreten, und niemand in der Partei durfte es ihr verargen.

Mit dem Schlagwort: „Die Sozialdemokratie ist eine religionsfeindliche Partei“ gehen unsere politischen Gegner seit jeher krebzen, ohne daß die Partei jemals der systematischen Bekämpfung der Kirche oder der Religion das Wort geredet hätte, also schon auf Grund unserer Forderung der „Erklärung der Religion zur Privatsache“. Und trotz dieser Angriffe und falschen Beschuldigungen sind wir groß und stark geworden mit Hilfe unserer politischen und wirtschaftlichen Forderungen. Unsere neuen Anhänger ließen sich also auch durch jene Vorwürfe der Religionsfeindschaft nicht von uns abschrecken, weil sie, von religiös moderner Anschauung abgesehen, erkannten, wie die Kirchlichen immer da zu finden sind, wo die Gegner der Arbeiterschaft stehen. Dagegen konnten wir aber, was besonders die Katholiken und das katholische Zentrum angeht, zeigen, wie wir die Gleichberechtigung aller religiösen Anschauungen stets mit Wort und Tat verlangt und geschützt haben und niemandem „seinen Glauben nehmen“ wollen. Das heißt: Wir bekämpfen nicht die Religion, sondern ihren Mißbrauch, nicht die Kirchen schlechthin, sondern die Staats- und Klassenkirche: Wir wollen ihr als Privatmeinung und Privatbedürfnis keine ihrer Dogmen, keine ihrer Zeremonien rauben, nur soweit die Kirche, mit staatlicher Autorität ausgerüstet, das öffentliche Leben und die persönliche Freiheit des einzelnen zu beeinträchtigen sucht, ist sie von uns zu kritisieren und zu bekämpfen wie jeder andere Gegner auch.

Ich halte nämlich nicht wie Göhre die Religion für eine „Eigenschaft“, sondern für ein System des Denkens, auf das trotzdem dasselbe zutrifft, was Göhre sonst von der Religion sagt. Handelt sich aber bei „religiösem Bedürfnis“ um Höheres und Besseres als das Abhängigkeitsgefühl von transzendentalen Vorstellungen, dann hat die Religion mit der Kirche nichts mehr zu tun. Im anderen Falle aber ist sie (nach Engels) „nichts anderes als die phantastische Widerspiegelung, in den Köpfen der Menschen, derjenigen äußeren Mächte die Form von überirdischen annehmen“. — Wer das einsieht, für den ist die Religion nicht nur als undefinierbare Gefühlsache erledigt, sondern erst recht auch als Allheilmittel zur Lösung von Welträteln und zur Befreiung von Lebensnot. Für ihn ist der Sozialismus die Synthese alles praktisch angewandten Denkens, für ihn ist der Sozialismus Religion und Kirche, wo und womit er alles Gute und Nützliche, Schöne und Hohe verbreiten und erstreben kann. Aber dadurch wird für ihn auch die Kirchenreligion und erst recht das Staatskirchentum mit seiner angemachten, volksfeindlichen Herrschaft ein Feindesland, eine Gemeinschaft, in die er mit seinem Denken, Fühlen und Streben nicht mehr paßt, und die er deshalb auch äußerlich abstreifen muß, aus Ehrlichkeit, Gewissenhaftigkeit und politischer Klugheit.

Diese „klare Entscheidung“ will ja nun auch Göhre getroffen wissen, allerdings schwächt er diese Forderung recht bedenklich dadurch ab, daß er die vermeintliche Nuancierung des Klassencharakters der Staatskirchen allzu liebevoll betrachtet. Ich sehe keine Nuancen. Was sich hier und da als arbeiterfreundlicheres

*) August Bebel, Glossen zu Gubots und Lacroix' „Die wahre Gestalt des Christentums“. Vortwärtsverlag.

Prinzip darstellen möchte, ist nichts als veränderte Taktik, dazu bestimmt, das Abstoßende zu mildern und so die Massen versöhnlicher zu stimmen, damit sie nicht noch mehr der Kirche entfliehen. Die „überaus demokratische“ Kirchenverfassung Hamburgs und Bremens, wie sie Göhre sieht, kann ich gleichfalls nicht sehen. In Hamburg wurde erst kürzlich ein Pastor Seydorn mit Maßregelung bedroht, weil er (gar nicht ernst gemeinte) monistische Seitensprünge machte. Und die Bremer Kirchenverfassung ist wohl eine plutokratische, aber keine demokratische. Der Bremer Pfarrer König schrieb erst kürzlich darüber:*)

„In den Einzelgemeinden, die sich selbst verwalten, haben die Massen allmählich jede Bedeutung u. jedes Recht verloren. Die Verwaltungskörper werden von der Ober- schicht gebildet. Die Kirchen von den alten Bremer Familien geleitet. . . . Gewiß, die Massen haben sich selbst entrechtet; sie bezahlen keine freiwilligen Beiträge, also haben sie auch keine Rechte.“

Dieser Verzicht der Massen hat gewiß seine guten Gründe. Was schierte schließlich auch sie und uns eine auch noch so demokratische Kirchenverfassung, wenn der Lehrinhalt und die Tendenz nach wie vor der Erhaltung alles Bestehenden dienen und so den Klassencharakter der Kirche unangetastet lassen. Auch alles liberal-protestantische Pastorentum kann und darf bei Strafe des Hungers nicht wagen, diesen Klassencharakter der Kirche zu schwächen. Jenes widerliche Gemisch von „christlichem Sozialismus“ und überweltlicher Göttergebenheit ist nicht nur „Unsinn“, es soll auch, zweckentsprechend moderiert, nur wirken wie Vogelleim.

Zu beachten ist auch die wirtschaftliche Seite der Vorrechtsstellung der Kirche. Alle Völker, bei denen das Staatskirchentum herrscht, besonders auch das deutsche Volk, werden von Staat und Gemeinde zugunsten der Kirchen, oder von diesen direkt, durch schwere Steuern belastet.

Diese Zustände, die in der Kirchengaustrittspropaganda seit zwanzig Jahren regelmäßig ebenso deutlich hervor- gehoben wurden wie die kirchliche Gegnerschaft gegen die Emanzipationskämpfe des Proletariats, haben ja auch stets in den Landtagswahlkämpfen eine wichtige Rolle gespielt, das heißt ohne Schüchternheit haben wir stets auch diese Dinge beim rechten Namen genannt. Und die Erör- terung aller dieser religiösen, wirtschaftlichen u. politischen Wechselwirkungen der kirchlichen Zustände kann und muß auch ferner geschehen, wenn die Partei den Punkt 6 ihres Programms nicht nur auf dem Papier stehen lassen soll. Es kann geschehen ohne jede taktlose Verletzung der „re- ligiösen Gefühle“ auch der Kirchlichsten unter oder außer uns. Im übrigen aber soll die Partei dauernd und energisch wie den Kapitalismus so auch diesen seinen Sel- fershelder, das organisierte, staatlich subventionierte Kir- chentum, kritisieren und bekämpfen. Der Kirchengaustritt des einzelnen und der der Masse soll nicht aus einer Her- denstimme hervorgehen, sondern er soll eine Ueber- zeugungsache sein, eine der Religion, der Weltan- schauung und der Politik. Der Kirchengaustritt soll, wo er propagiert wird, nicht betrieben werden nur weil er ein politisches Kampfmittel ist, son- dern weil er auch ein solches ist! Daß die bloße Erkennt- nis politischer Notwendigkeit bei vielen den Kir- chengaustritt nicht genügend begründet, lehrt die Erfahrung. Freilich braucht man sich trotzdem nicht für die „frommen“ Sozialdemokraten zu erwärmen, wie Göhre es tut, wenn er ihnen gleich ein Programm für ihre kirch- liche Tätigkeit auf den Weg gibt. Wer Göhres Pro-

grammpunkte 1 bis 3*) praktisch zu befolgen denkt, ge- hört überhaupt nicht in die Kirche, seine Gesinnung ist dann bereits kirchenfeindlich, weil eben die heutige Staats- kirche die „alten Weltanschauungsbestandteile“ nicht ausmerzen kann und weder zu den „alten schlichten reli- giösen Lehrläsen Jesu“ noch zu „fittlich-sozialen Grund- läsen“, sich befehlen kann, wenn sie sich nicht selbst aufge- ben will. Die übrigen Forderungen „frommer“ Sozial- demokraten werden nicht in den Pfarrstuben und Syno- den, sondern in den Parlamenten erfüllt werden. Wozu also der ganze Aufwand?

Freidenkertum.

Frau Elise Schönfeld. Ein neuer schwerer Schlag hat ein Freundeshaus und zugleich unsere gesamte Frei- denkergemeinschaft schmerzlich getroffen. Am 10. März folgte Frau Elise Schönfeld in Herford ihrem drei Mo- nate vorher verbliebenen Gatten Engelbert Schönfeld in das Land, draus es keine Rückkehr gibt. Ein Herzschlag setzte dem Leben dieser ungewöhnlichen Frau ein Ziel. — Im neunundsiebzigsten Lebensjahre war sie noch von einer geradezu überraschenden Frische und Elastizität des Körpers und des Geistes. Noch am letzten Tage ihres Lebens beschäftigte sie sich mit den Werken von Mr. Russell Wallace, nach deren erstem Studium vor einer Reihe von Jahren sie an Wallace geschrieben hatte — so eigenartig und interessant, daß er ihr sein Bild mit Wid- mung über sandte.

Dieser Einzelfall war kennzeichnend für die ganze Art der nun heimgegangenen starkgeistigen, freien Den- kerin und energischen Persönlichkeit. — Naturwissenschaft- ten, wissenschaftliche Reisebilderungen waren ihre Lieb- lingsgebiete. Am liebsten hätte sie selbst Forschungsreisen machen mögen. Als Gattin und Mutter verzichtete sie wohl darauf, aber mit dem Eifer des Fachmannes verfolgte sie die großen Reisen, die zur Erforschung neuer Erdgebiete gemacht wurden, und die wissenschaftlichen Ergebnisse solcher Reisen waren ihr vertraut, fast als wenn sie dabei gewesen wäre.

Neben dem ihr gewidmeten Bilde von Wallace hatte sie ihre anderen Freunde: Darwin und Alexander v. Humboldt, ferner gleichfalls mit eigenhändigen Widmun- gen unterzeichnete Bildnisse von Büchner und Daeckel in allen Lebensaltern; denn mit diesen war sie in früheren Jahren an der Seite ihres Gatten auf Kongressen wie- derholt zusammen gewesen, und die Beziehungen waren aufrecht erhalten worden, so lange das Leben währte.

Mittelpunkt des geistigen und des künstlerischen Le- bens ihrer Stadt waren Engelbert und Elise Schönfeld Jahrzehnte hindurch gewesen, und noch vor wenigen Jah- ren sang die damals 75jährige, von ihrem Sohn Franklin auf dem Klavier begleitet, stundenlang wie eine Konzert- sängerin, während Vater Engelbert strahlenden Auges ihrem Gesange lauschte. Das alles aber nur, wenn des Tages Arbeit beendet war; denn alle beide waren, un- beschadet ihrer vielseitigen künstlerischen, wissenschaftli- chen, freizeithlichen Bestrebungen, rüstige Arbeiter bis an ihr Lebensende, und ebenso wenig wie Engelbert Schön- feld die von ihm geschaffene Textilfabrik seinen Söhnen allein überlassen hätte, so lange er noch wirken konnte, so wenig verzichtete Frau Elise darauf, selbst in Haus und Garten, Küche und Keller ihres Hausfrauenamtes zu walten, trotzdem ihre Tochter Margarete in hingebender Liebe und Treue sich der Pflege der Eltern widmete.

Mit den verwaisenen Freunden, dem treuen Geschi- fterpaar Franklin und Margarete Schönfeld betrauern deren heimgegangene Eltern alle deutschen Freidenker, die Gelegenheit gehabt hatten, diese seltenen Menschen ken- nen zu lernen.

Bei der Trauerfeier für Frau Elise Schönfeld, vor deren Ueberführung zur Feuerbestattung nach Bremen sprach wie an der Bahre des vorangegangenen Gatten der Entschlafenen deren Verehrerin und Freundin Ida Alt- mann-Bronn.

*) „Die Tat“, fünfter Jahrgang, Nr. 4. Herausgegeben von Ernst Gorneffer. Verlag Leipzig.

*) Diese lauteten in Nr. 14. „Neue Zeit“: „Ausmerzung der alten Weltanschauungsbestandteile aus der religiösen Ver- kündigung; Rückkehr zu den paar alten schlichten religiösen Lehrläsen Jesu; Rückkehr zu den fittlich-sozialen Grundläsen der urchristlichen Gemeinden.“ —